

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dreihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 41.

Dienstag, den 22. Mai

1883.

Bekanntmachung.

Mit Geld- oder Haftstrafe wird belegt:

- 1., wer die Aschebehälter überfüllt und
- 2., wer das Bett der Saubach innerhalb des Stadtbezirks durch Ausschütten von Asche, Steinen, Hauschutt oder durch übelriechende und der Gesundheit schädliche Stoffe oder andere Gegenstände überhaupt verunreinigt.

Wilsdruff, am 21. Mai 1883.

Der Stadtrath.

Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung,

die Hauptübung der städtischen und freiwilligen Feuerwehr betr.

Sonntag, den 27. Mai d. J. S., Vormittags 11 Uhr,

soll auf der hiesigen Schießwiese eine Hauptübung der hiesigen Feuerwehren abgehalten werden, und haben sich hierzu sämtliche Mitglieder derselben, Abtheilungsführer und Mannschaften, unter Anlegen ihrer Dienstabzeichen pp. bei Vermeidung der in § 52 des Feuerlöschregulativs für hiesigen Ort vom 23. Februar 1870 angedrohten Ordnungsstrafe pünktlich einzufinden.

Versammlungsort an der Kirche $\frac{1}{4}$ 11 Uhr.

Wilsdruff, am 21. Mai 1883.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Die konservative „Kreuzzeitung“ schreibt: „Die liberale Presse zerbricht sich noch immer den Kopf des Bundesrathes wegen der angeblichen Verletzung der Rechte der Einzelregierungen durch die letzte kaiserliche Botschaft an den Reichstag. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß man einer um so ängstlicheren Fürsorge für die Stellung der bayerischen, württembergischen und anderer Regierungen begegnet, je mehr das betreffende Organ sonst den sogenannten partikularistischen Befugnissen im Reiche feindlich gegenübersteht. Im Bundesrathe selbst oder seitens der Regierungen liegt auch nicht das geringste Anzeichen eines Gefühls der Verletzung oder auch nur der Vernachlässigung vor. In der Sache wollen wir die Polemik über jenen Punkt nicht durch weiteres Material nähren. Es dürfte genügen, daß der Kaiser nach allgemeinem Zugeständniß formell zur Botschaft berechtigt war, weil er allein nach der Reichsverfassung den Verkehr mit dem Reichstage unterhält, daß aber materiell der Inhalt und Zweck der Botschaft, nämlich die Förderung der sozialen Vorlagen, durchaus der oft kundgegebenen und durch die Vorlagen des Bundesraths selbst zur Genüge bewiesenen Auffassung der Bundesregierungen entspricht. Es wird, wie wir überzeugt sind, nicht gelingen, was die liberale Presse offenbar beabsichtigt, einen Konflikt zwischen der kaiserlichen Regierung und dem Bundesrathe herbeizuführen.“

Berlin, 17. Mai. Die „Prov.-Korresp.“ sagt, der Beschluß des Reichstages auf Verweisung des ganzen Etats an die Budgetkommission laufe thatsächlich auf den Versuch hinaus, die von der kaiserlichen Botschaft gewünschte Beschleunigung der sozialpolitischen Arbeiten des Reichstages zu hemmen. Durch die Reden des Abg. Bamberger und seiner Freunde sei dies klar gestellt, die Begründung des Parlaments und der Herrschaft sei nach wie vor das Ziel des forstwirtschaftlichen Liberalismus. Der erste Gebrauch dieser Herrschaft solle in der Hemmung der Sozialreform bestehen, mindestens bis zur Feststellung darüber, welche Partei eigentlich zur Uebernahme der Regierung berechtigt und die Majorität bilde, dieser sollten dann auf dem wichtigsten Gebiete des öffentlichen Lebens lediglich in freiem Spiel Kräfte und Raum gelassen werden. Der Gegensatz zwischen diesem und dem Programm des Kaisers sei so klar, daß er wohl für Niemand zweifelhaft sei. — Die „Prov.-Korresp.“ schreibt in einem zweiten Artikel, in dem sie die Ablehnung des Holzzolles bespricht, die jetzige Abstimmung habe nur eine aufschiebende Bedeutung, nicht weil die Bundesregierungen auf der einmal eingebrachten Vorlage bestehen, sondern weil die Forderungen der nationalen Wohlfahrt sich immer und immer wieder geltend machten und die Frage erneuerten: „Wie ist das deutsche Wohl zu erhalten?“

Daß die Verhandlungen der preussischen Regierung mit der Kurie wieder einmal gescheitert sind, ist eine Thatsache, die in den ultramontanen Blättern mit Nachdruck hervorgehoben und in allen Tonarten variiert wird. Man wird wohl auch zweifeln dürfen, ob so bald diese unerspriehlichen Verhandlungen wieder angeknüpft werden. Es kann nicht ausbleiben, daß das erneute Scheitern der Verständigungsversuche mit der Kurie auch auf die inneren parlamentarisch-politischen Verhältnisse in Preußen und Deutschland bedeutsam zurückwirken wird. Besonders Scharfblickende wollen eine Wendung in dieser Hinsicht schon vor Pfingsten bemerkt haben. Man meint, wenn der Abgeordnete Windthorst ernstlich gewollt, wenn er seine Schaaeren im Reichstag zahlreicher beisammen gehabt und die Hospitanten des Centrums kräftiger bearbeitet hätte, so wäre auch die Holzzollvorlage durchzubringen gewesen. Auch der Hertlingsche Antrag, der das Unfallversicherungsgesetz einstweilen von der Tagesordnung absetzen will, kann unmöglich als eine Förderung der sozial-politischen Pläne des Reichs-

kanzlers seitens des Centrums betrachtet werden. Sodann wird sich eine Schwentung des Centrums wohl in der Behandlung der Militäraufgaben bemerklich machen, die nach Wiederbeginn der Sitzungen aufs Neue in den Vordergrund treten werden, vielleicht auch in der Behandlung der Etats. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat das Centrum freilich mit der Vereinbarung der Verwaltungsgefesse seine Dienste bereits geleistet; indessen giebt das Herrenhaus vielleicht durch etliche Abänderungen Anlaß, auch diese Leistung wieder rückgängig zu machen.

In seiner letzten Plenarsitzung genehmigte der deutsche Bundesrath den Antrag des Reichskanzlers, für drei Millionen Mark Zwanzigpfennigstücke einzuschmelzen und in Ein- und Zweimarkstücke umzuprägen. Ähnliche Umprägungen haben bereits früher stattgefunden, nur mit dem Unterschiede, daß die Neuprägungen auf Einmarkstücke beschränkt wurden. Daß nunmehr auch wieder Zweimarkstücke geprägt werden sollen, weist darauf hin, daß die Reichsregierung in naher Zeit nicht darauf rechnet, ihren auf der letzten Pariser Münzkonferenz gemachten Anerbietungen wegen Einziehung und Umschmelzung der Zweimarkstücke Folge geben zu müssen.

Der wegen Mordes zum Tode verurtheilte Ernst Sobbe weist nicht blos persönlich jedes Rechts- und Gnadenmittel zurück, er hat auch, wie verlautet, seinen Geschwistern dringlich abgerathen, die Gnade des Kaisers für ihn anzurufen. Er ist, seitdem das Urtheil über ihn gesprochen, sehr ruhig und gefaßt, und es scheint ihm ernst gemeint, daß er die Vollstreckung desselben als Sühne des von ihm begangenen Verbrechens herbeisehnt. Die Mittheilung, daß der Untersuchungsrichter sich für Sobbe's Begnadigung verwenden wolle, ist natürlich unrichtig.

Rüdesheim. Ein großer Brand an der Rheinseite äscherte 25 Wohnhäuser mit Nebengebäuden ein. Vierundvierzig Familien sind obdachlos.

Die Frequenz der Berliner Stadtbahn belief sich am ersten Pfingstfeiertage auf rund 102,000, am zweiten Feiertage auf rund 151,060 Passagiere. Die letzte Ziffer präsentirt sich als die höchste bisher an einem Tage erreichte.

Im Laufe des Monats Mai wird der deutsche Handwerker-Tag in Hannover seine Versammlung abhalten. Man weiß, daß in unserm Handwerkerstande eine stark ausgeprägte künstlerische Richtung vertreten ist, die natürlich auch jetzt stark hervortritt. Der Handwerker-Tag wird sich nach den in die Presse gekommenen Äußerungen des vorbereitenden Comité's hauptsächlich auch mit der Einführung der obligatorischen Innung beschäftigen, auch wohl Stellung zu den Wahlen für politische Körperschaften nehmen. Er soll das weiter führen, was der Magdeburger Handwerker-Tag angebahnt hat.

Die Frankf. Ztg. kommt in einem Aufsatz über Auswanderung und Kolonisation zu dem Schluß, daß man den Franzosen und Engländern mit ruhigem Blut die Besitzergreifung aller noch freien Stücken Erde lassen könne. Das Flaggenaufziehen und das Besitzergreifen thue es nicht. Kolonien könne man lediglich durch ernste und ausdauernde Arbeit gewinnen. Durch Betheiligung an Produktion und Handel der ganzen Welt lasse sich viel mehr erreichen. Auf diesem Felde habe der Deutsche schon gute Erfolge vor sich; in dieser Richtung mit ungetheilter Kraft weiter zu arbeiten, sei besser als Projekte machen und theoretisch über dieselben endlos zu verhandeln. — In diesen Worten fehlt nur noch der Hinweis auf die vielen blutigen Kriege, welche die Engländer und Franzosen in ihren Kolonien mit den Eingebornen haben führen müssen, sowie der Hinweis auf die Verwickelungen, die unter unsern Augen in Tonkin und Centralafrika (möglichernv. auch auf Madagaskar) vor sich gehen; endlich der Hinweis

darauf, daß die Reichsregierung, wenigstens so lange Bismarck am Ruder ist, sich auf Kolonialpolitik nicht einlassen wird — und hoffentlich auch später nicht.

In Magdeburg fand im Hofe des Kriminalgefängnisses die Hinrichtung des Raubmörders Ziegler statt. Derselbe hatte am 5. Januar d. J. den Rentier Dähne und dessen Wirthschafterin ermordet. Die Ankündigung, daß der Kaiser von dem Rechte der Begnadigung keinen Gebrauch zu machen beschloßen habe und daß daher die Vollstreckung des Todesurtheils auf den nächsten Morgen 6 Uhr festgesetzt worden sei, nahm der Delinquent mit voller Fassung entgegen. Im Lauf des Nachmittags verlangte Ziegler, seine Frau und Kinder noch einmal zu sehen. Seine Frau kam indeß nicht, sondern nahm Abschied in einem Briefe, den Ziegler mit fester Hand beantwortete. Der Bruder des Verurtheilten führte demselben jedoch dessen 6jährigen Sohn zu. Das Zusammentreffen und der Abschied, den der Delinquent von seinem Bruder und seinem Kinde nahm, waren schmerzlich und sehr bewegt. Früh 5 Uhr nahm Ziegler das heilige Abendmahl. Den Gang zum Schaffot trat er festen Schrittes an und legte, nachdem er der Oberkleider entledigt, den Kopf selbst auf den Richtblock — wenige Sekunden darauf war sein blutiges Verbrechen gesühnt.

Ein dreifacher Selbstmord wird aus dem Kirchspiel Eddelack in Schleswig-Holstein gemeldet. Dort lebten drei bejahrte Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester, sämmtlich unverheirathet, in einer Wohnung zusammen. Da nun die Hausthür dieser Tage verschloßen blieb, erregte dies Verdacht, und man begann die Wohnung zu untersuchen. Schon von Außen erblickte man den einen der Brüder am Webstuhl erhängt, nach erfolgter Oeffnung der Hausthür fand man auf der Thiele auch die Schwester an einer Leiter hängend, darauf dann auch den anderen Bruder in dem Wohnzimmer im Bett erhängt. Als Motiv des dreifachen Selbstmordes wird Erwerbsunfähigkeit angegeben.

Das Landgericht zu Ansbach verurtheilte den Bierbrauer L. Müller zu Gunzenhausen wegen Verwendung von 1759 Pfd. pulverisirten Süßholzes zu 600 M. Strafe für Malzausschlags-Umgehung und zu 500 M. für Lebensmittelfälschung. Außerdem erhielten als Anstifter und Gehilfen wegen Lieferung der Waaren, Eugen Gumprecht, Kaufmann aus München, 300 bezw. 150 M., Max Protaschy, Handlungsreisender bei Gumprecht, 150 bezw. 30 M., Gustav Falke, Kaufmann aus München, 150 bezw. 50 M., und Oskar Warmuth, Kaufmann aus Nürnberg, 200 bezw. 100 M. Strafe. Die Gerichtskosten wurden nach der Höhe der zugetheilten Strafen auf die fünf Verurtheilten vertheilt.

Bremen, 16. Mai. So wundervoll auch die äußerliche Seite des 25. Lehrertages gewesen ist, welcher diesesmal in unserer Stadt in der Pfingstwoche abgehalten worden ist, so lag doch eine drückende Gewitterschwüle über dem Ganzen und der helle Sonnenstrahl der freien Rede vermochte nirgends, weder in den Hauptverhandlungen noch beim Bankett, oder im Bürgerpark, wo das Frühlingsfest gefeiert wurde, durchzudringen. Nur ein kleiner Theil der erwarteten Gäste, für welche gästliche Quartiere bereit standen, hatten sich eingestellt. Die ganze Zahl belief sich auf nur ca. 1600, darunter allerdings Männer, deren Namen in der pädagogischen Welt von gutem Klange sind.

Blankenburg, 17. Mai. Gestern Abend 11 Uhr fiel bei Könnigsee ein Wolkenbruch. Bei der durch denselben entstandenen Ueberschwemmung sind 4 Menschen ertrunken. In Blankenburg erreichte das Wasser in den Straßen eine Höhe bis zu 1 Meter und richtete große Verwüstungen an. Der Blitz schlug dreimal ein, und es entstand ein großes Feuer.

Der feierliche Einzug des Zaren in Moskau, welcher heute Dienstag stattfindet, trägt einen vorzugsweise kirchlichen Charakter. Der Kaiser und die Kaiserin besuchen hintereinander eine Kapelle und die drei Kathedralen im Kreml, ungerechnet die weiteren religiösen Ceremonien, welche bei der Einzugsfeierlichkeit vorgegehen sind. Den fremden Fürstlichkeiten ist von russischer Seite mitgetheilt worden, daß ihr Erscheinen in Moskau nicht vor dem 24. Mai, also erst nach dem Einzug erwartet wird. Die Festlichkeiten werden sich nach der Krönung noch in den Juni hinein ausdehnen und am Schluß, im Zusammenhang mit einer militärischen Jubelfeier, eine Art Armeefest darstellen. Eine hervorragende Stelle in den Festlichkeiten wird ein Ballfest des deutschen Botschafters, des Generals v. Schweinitz, einnehmen, der gleichzeitig Doyen des diplomatischen Corps ist, das durch die Anwesenheit des kaiserlichen Paares ausgezeichnet werden soll. Arrangierung eines solchen Festes, das auf die Anwesenheit von etwa tausend Personen berechnet ist, in einer fremden Stadt unter so exzeptionellen Verhältnissen, wie sie zur Krönung in Moskau sich darbieten, dürfte allerdings keine leichte Aufgabe sein. Es wird hervorgehoben, daß von allen diplomatischen Persönlichkeiten der deutsche Botschafter allein die Ehre haben soll, das kaiserliche Paar zu seinen Gästen zählen zu dürfen.

London, 16. Mai. Gestern stießen unweit von Grimsby zwei starkbesetzte Personenzüge zusammen; über 60 Personen sind schwer verletzt. — Die vorgestrige Katastrophe auf der kaledonischen Eisenbahn bei Lockerby erscheint nach den nachträglichen Berichten folgenswerter, als anfänglich gemeldet. Die Zahl der Todten beträgt 10, die der Schwerverletzten 25.

Ein förmlicher Handel mit Menschenfleisch scheint in dem Lande der Freiheit jenseits des Ozeans aufzublühn. So wird von Boston aus „eingemachtes Menschenfleisch“ in Petroleumfässern verschickt. Auf die Klage des Gouverneurs Butler in seiner jüngsten Botschaft hierüber giebt das dortige Journal zu, daß von 2800 Sterbefällen im Staatsarmenhaus 580 Leichen, dem Gesetze gemäß, in die Kliniken gewandert seien, könne nur schwer oder gar nicht bewiesen werden. Der Vorsteher des Armenhauses gesteht auch zu, daß auf Wunsch der Harpard-Kollege Leichen bei heißem Wetter in Petroleumfässern verschickt wurden. Noch ärger scheint es in Illinois herzugehen. Verschiedene Chicagoer Blätter besprechen nämlich die Art und Weise der Beerdigung der Leichen der Armen und führen an, der County-Leichenbestatter Chaffie des Hospitals verlaufe jährlich 75 Procent der ihm zur Bestattung übergebenen Leichen an die medizinischen Schulen, was ihm eine jährliche Einnahme von mindestens 60,000 Dollars (252,000 Mark) einbringe. Außerdem versichern Leute, welche den Armenfriedhof besucht haben, daß die Leichen daselbst so nachlässig begraben werden, daß häufig Todtenschädel und Gebeine bloßgelegt umherliegen.

Waterländisches.

— Die in Gruben bei Reichen neuentdeckte eisenhaltige Mineralquelle liefert gegenwärtig ein tägliches Quantum von 3000 Liter. Im vergangenen Jahre sind durch Versuche mit diesem Quellwasser in medizinischer Hinsicht mehrfache Erfolge erzielt worden.

— Beim Exercieren des Ulanenregimentes in Otschah ereignete sich am Mittwoch ein schweres Unglück. Dem Trompeter Ribbach, welcher das Pferd eines Offiziers hielt, wurde von einem Ulanen, welchem bei Ausführung des Exercitiums das Pferd ausbrach, die Lanze in den Kopf gestoßen und zwar mit solcher Wucht, daß die Lanze an zwei Stellen zerbrach. Der arme Verwundete ist nach wenigen Stunden schon seiner Verletzung erlegen.

— Eine am 15. d. M. in Reichenbrand von der Feuerwehr abgehaltene Spritzenprobe endete traurig. Der 33 Jahre alte Feuerwehrmann Ries stürzte so unglücklich auf den Hintertopf, daß der Tod sofort eintrat.

— Plauen. Im Kriminalverhandlungsaal des hiesigen königl. Landgerichts spielte sich am 16. Mai der erste Theil desjenigen Dramas ab, welches sich am Nachmittag des zweiten Ofterfeiertags d. J. vor dem Hause des Bürgermeisters Otto zu Lengensfeld zugetragen hat. Bekanntlich war an jenem Nachmittag Bürgermeister Otto zwei frechen Bettlern mit einem geladenen Schießgewehre entgegengetreten, um die Bettler zum Fortgehen zu bewegen. Dadurch, daß einer der Bettler das Gewehr an sich zu reißen suchte, entlud sich ein Schuß. Dieser traf einen der Bettler und tödtete ihn. Der überlebende Bettler, ein Fabrikarbeiter aus Reichenbach, wurde wegen versuchter Erpressung, Landstreichens und Bettelns zu 3 Wochen Gefängniß und 4 Wochen Haft verurtheilt. Der zweite Theil jenes Dramas, fahrlässige Tödtung betreffend, dürfte Gegenstand einer demnächstigen Hauptverhandlung werden.

— Ein Einwohner in Marienberg hatte 4 Zehntel der R. S. Landeslotterie entnommen, da ihm dies aber zu viel war, erhielt nun der Betreffende die telegraphische Benachrichtigung, daß die Nummer von einem seiner 4 Zehntel einen Gewinn von 30,000 Mark gemacht habe, unglücklicherweise — wer beschrieb den Aerger des Enttäuschten — war es gerade das Zehntel, welches er weiterverkauft hatte!

— Kirchberg, 17. Mai. Die Bewohner unserer Stadt befinden sich in großer Aufregung. Soeben hat Dr. Frenkel in einem Präparat, dessen Fleisch er einer eben verstorbenen Frau entnommen hat, zahlreiche Trichinen entdeckt; 72 Personen liegen mehr oder weniger schwer krank darnieder. Man fürchtet noch mehrere Todesfälle. Ob der Fleischbeschauer, welcher obligatorisch hier angestellt ist, seinen Beruf fahrlässig ausgeübt hat, oder ob dem betr. Fleischer, welcher das trichinöse Fleisch zum Verkauf gebracht hat, eine Schuld beizumessen ist, bedarf erst der weiteren Erörterung.

— Der vom R. Schwurgericht in Leipzig wegen Ermordung des Fabrikhausmanns Jaspel in Wurzen zum Tode verurtheilte Arbeiter Rabe aus Merseburg hat um Begnadigung nachgesucht.

— Dresden. In der am Freitag stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung beschloß das Kollegium für den Fall, daß das im Jahre 1885 beabsichtigte deutsche Turnfest in Dresden abgehalten wird, einen Beitrag zum Garantiefond von 20 000 Mk. zu bewilligen. Zu dem Gegenstande erklärte Stadtverordneter Gottschall unter Hinweis auf andere große Städte, in denen zur Abhaltung von Festlichkeiten stehende Festhallen errichtet sind, daß die Errichtung einer solchen Festhalle für Dresden wohl von Nutzen sein würde.

— Ein Soldat der Zwickauer Garnison hat einige recht wohl durchdachte Betrügereien verübt. Er miethte sich zum Schein eine eigene Wohnung, trat, unterstützt durch schneidiges Wesen und eigene Uniform, als Avantagieur auf, entnahm mehrere goldene Uhren, dergleichen Ketten und Klemmer und ließ diese Werthsachen von den vertrauensseligen Geschäftskleuten nach seiner angeblichen Wohnung bringen, dort aber durch einen Dienstmann sofort wieder abholen und verfilbern. Bei einem solchen Versilberungsgeschäft war einer der Verlegten zufällig gegenwärtig, und so konnte er sofort die Festnahme des Betrügers veranlassen. Wie man erzählt, hat derselbe bereits früher in ähnlicher Weise, wobei er als Offizier sich ausgab, Betrügereien verübt und deshalb Militärgefängnißstrafe erlitten.

— Bitteres Leid wurde der Familie des Gutsbesizers Römer zu Ottendorf bei Wittweida bereitet. Mehrere kleine Kinder, deren ältestes gegen 5 Jahre ist, haben am Freitag in der Schlafstube der Römerschen Wohnung gespielt, durch Zufall mußten die Kinder Streichhölzchen gefunden und dieselben entzündet haben, wodurch ein Bett, in welchem ein 2 Jahre altes Mädchen lag, in Brand gerathen ist. Die herzukommende Mutter fand ihr Kind schrecklich verbrannt, im Bett aufrecht stehend, und hat sich selbst bei der Rettung des Kindes aus den Flammen schwere Brandwunden zugezogen. Das Kind ist am Sonnabend gestorben.

— Bisher bestand in Sachsen noch das Zwangsmittel der militärischen Exekution gegen säumige Wegebaupflichtige und soll, wo es einmal angewendet wurde, immer sehr rasch geholfen haben. Nach einer Bestimmung wird aber die Abgabe militärischen Kommandos zu diesem Zweck nicht mehr stattfinden, ebenso wie schon früher die Verwendung von Soldaten zur exekutivischen Einziehung der Steuern beseitigt worden ist.

Schein und Sein.

Erzählung von Ferd. v. Döbeln.

Fortsetzung.

Steinau empfahl sich dankend, und kaum war der Fürst allein, so ließ er, nachdem er Wenzel noch einige Befehle ertheilt, den Wagen vorsehren und fuhr nun mit dem Leibjäger dem Schlosse Bernau zu. — Der Abend brach herein.

Nach langen, langen Stunden der Trübsal war in dem Hause Steinau's das Glück wieder eingekehrt.

Mit welcher Freude hatte Helene die Beförderung des Vaters vernommen! Auch Friedberg nahm herzlichen Antheil an dem Glücke des zukünftigen Schwiegervaters.

In nicht geringe Verlegenheit war Helene gerathen, als der Vater ihr gesagt, daß auch der Fürst zu dem projektierten Familienfeste erscheinen würde.

Ach, es sah in dem Hause sehr wenig fürstlich aus.

Doch sie hatte durch sinniges Arrangement alle Mängel zu verdecken gewußt, und so sah es bei Anbruch des Abends in dem hell erleuchteten Salon recht freundlich und nett aus.

Auch Steinau mußte seiner Tochter für die treffliche Einrichtung Lob zollen.

„Ach, Väterchen,“ sprach sie, „es läßt noch viel zu wünschen übrig! Wenn nur der Fürst bei uns nicht enttäuscht wird.“

„Glaube das nicht, mein Kind, der Fürst giebt wenig auf das Aeußere und speißt selbst zu Hause sehr einfach.“ — Doch nun beeile Dich, Helene, die Gäste müssen bald kommen; es ist jetzt sieben Uhr,“ fuhr er, nach der Uhr sehend, fort; und ich glaube bestimmt, daß der Fürst um acht Uhr hier ist.“

„Es ist Alles fertig, Väterchen!“ entgegnete Helene, und die auf der Tafel stehenden Blumen ordnend, fuhr sie fort: „Es werden also nur sechs Personen hier sein?“

„Gewiß! Der Fürst kommt sicher allein; dann sind noch Alfred, Friedberg, Wenzel, Du und ich. Für alle Fälle kannst Du ja noch ein Couvert bereit halten; vielleicht kommt Durchlaucht mit einem Adjutanten.“

„Wenn nur Alfred auch kommt,“ fügte sie mit einem Seufzer hinzu, „sein letzter Brief klang so eigenthümlich, so düster, möchte ich sagen, daß ich fast fürchte, es ist ihm etwas Unangenehmes begegnet.“

„Ich habe ihn dringend gebeten, zu kommen, und zweifle ich nicht an seinem Erscheinen; Frau von Elsfeld wird ihn sicher für die wenigen Stunden heurlauben.“

Die Zeit verstrich und die Glocke hatte bereits die achte Stunde verkündet; Friedberg und Wenzel waren erschienen, aber weder Alfred noch der Fürst trafen ein.

Steinau machte sich allerlei Gedanken über das lange Ausbleiben machen, denn er blickte recht ernst vor sich hin, und weder Helenen noch Friedberg gelang es, ihn zu beruhigen.

Endlich drang das Geräusch eines Wagens an das Ohr der Herren.

Steinau eilte heraus und kam gerade zurecht, um den Fürsten an der Thür zu empfangen. Er hatte gar nicht bemerkt, daß dem Fürsten noch ein zweiter Wagen folgte, und wollte seinen hohen Gast in den Salon führen; doch dieser sprach:

„Noch einen Augenblick Geduld, mein lieber Steinau, ich bringe Ihnen noch zwei Gäste mit.“

Steinau schaute sich verwundert um und gewahrte Frau von Elsfeld und Alfred, welche heiteren Gesichtes auf ihn zuschritten und ihm zu seiner Ernennung zum Geheimrath Glück wünschten.

Steinau fuhrte seine Gäste in den Salon und auf Alle machte das Erscheinen der Frau von Elsfeld einen ungemein freundlichen Eindruck. Bald entspann sich an der Tafel ein munteres Gespräch, an welchem der Fürst auf die ungezwungenste Weise theilnahm.

Es mochte gegen ein halb zehn Uhr sein, als sich vor dem Hause ein wacker geschulter Gesangsverein aufstellte, welcher bei bunten Lampens das schöne Lied anstimmte:

„Ich kenn' ein'n hellen Edelstein
Von köstlich hoher Art, u.“

Auf Alle machte der Gesang einen tiefen Eindruck, und Helene und Frau von Elsfeld hatten sogar Thränen in den Augen.

Steinau trat auf den Balkon und mit bewegten Worten dankte er den Sängern für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit.

Als er geendet, trat auch der Fürst heraus und sprach:

„Auch ich danke Ihnen, daß Sie einem der wackersten Beamten des Staates Ihr Lied weihen. Möge es zu Aller Herzen dringen, daß Jeder sich den köstlichen Edelstein, „ein treues deutsches Herz“, bewahre. Auf jeder Sängerkarte sollte die Devise stehen:

„Brüder, gilt es Gut und Blut,
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!“

Ein nicht endenwollender Jubel folgte diesen Worten des Fürsten, und erst als die Sänger ein anderes Lied anstimmten, trat wieder Ruhe ein.

Die Sänger hatten sich längst entfernt, aber das unterbrochene Gespräch wollte nicht recht in Fluß kommen. Alle waren von dem unverhofften Gesange mehr oder weniger ergriffen worden und Jeder hing seinen Gedanken nach.

Endlich begann der Fürst:

„Mein lieber Geheimrath! Ich habe vernommen, daß Sie mit dem heutigen Tage zugleich die Verlobung Ihrer Tochter mit dem wackeren Advokat Friedberg begehren wollen; aber Sie, der Sie sonst immer das Rechte treffen, haben sich in dieser Annahme doch geirrt; es ist nicht Ihre Tochter allein, die Ihr Jawort erbitet, sondern auch Ihr Sohn Alfred.“

Alle sahen den Fürsten erstaunt an; nur Frau von Elsfeld und Alfred blickten erröthend vor sich hin.

Der Fürst aber fuhr fort:

„Wie ich Ihnen schon sagte, habe ich ein Faktotum, das mir Alles mittheilt, und so erfuhr ich auch, daß diese beiden Leute — er deutete lächelnd auf Alfred und Frau von Elsfeld — „einander lieben, daß aber Keines von Beiden den Muth habe, dies einzugestehen. Deshalb fuhr ich heute selbst als Brautwerber nach Bernau; indessen ich kam bereits zu spät, um als Vermittler aufzutreten zu können.“

„Wie? wäre dies möglich!“ rief Steinau, „gnädige Frau, Sie wollten —“

„Ihre Tochter sein!“ ergänzte Frau von Elsfeld erröthend, „wollen Sie mich als solche annehmen?“

„O, mein Gott!“ fuhr Steinau fort, „kommt denn heute alles Glück zusammen!“

„Hier bringe ich Ihnen noch etwas, mein lieber Geheimrath,“ begann der Fürst auf's Neue, indem er Steinau ein großes Schriftstück überreichte, „ich weiß zwar, daß Sie wenig Werth darauf legen, aber trotzdem hoffe ich, daß es Ihnen eine Freude bereiten wird.“

Steinau entfaltete das Papier; es enthielt eine Erhebung in den Adelsstand.

Dem alten Manne traten Freudenthränen in das Auge, als er mit den Worten innigen Dankes des Fürsten Hand an seine Lippen drückte.

„Habe ich das Wappen recht gewählt?“ fuhr der Fürst fort, „offenes Visir und den Arm mit der Waage der Gerechtigkeit?“

„O, Durchlaucht,“ entgegnete Steinau, „wie soll ich Ihnen danken. Aber feierlich gelobe ich zu Gott, daß ich meine ganze Kraft in Ew. Durchlaucht Dienst einsetze und das Wappen nie entweihen werde.“

Nachdem der Fürst noch einen Toast auf die zwei glücklichen Paare ausgebracht hatte, verließ er die frohen Menschen und fuhr, von inniger Dankbarkeit begleitet, nach dem Schlosse zurück.

Wenzel aber setzte sich an das Piano, und nach einem kurzen Präludium sang er mit bewegter Stimme:

„Der dunklen Nacht folgt heiterer Sonnenschein,
Nach wilden Stürmen stellt der Lenz sich ein;
Wer sah noch nicht im innigen Verein,
Die Thrän' im Regen wie im Sonnenschein?
Wenn auch das Herz sich trauernd beugt,
Umspielt die Blicke ein Lächeln feucht;
Wer zu weinen vermag in Lust und in Schmerz,
Dem der Himmel geheiliget hat das Herz.“

Friedberg erhob, nachdem Wenzel geendet hatte, sein Glas und brachte einen sinnigen Toast auf den Mann aus, durch dessen furchtloses Einschreiten nicht nur Alfred von einem furchtbaren Verdachte gereinigt, sondern auch Herr von Steinau gerechtfertigt worden sei.

Alle stiegen freudig an. Frau von Elsfeld aber schritt auf ihn zu und reichte ihm bewegt die Hand. Sie hatte dem Manne ja mehr als dies Alles, sie hatte ihm das Leben zu verdanken.

„Kann man denn nichts thun,“ fragte sie herzlich den Alten, „womit man Ihnen einmal eine recht große Freude macht?“

„Giebt es denn eine größere Freude,“ entgegnete er, „als in einem Kreise von edlen Menschen zu stehen und das Bewußtsein in sich zu fühlen, zu Aller Glück etwas beigetragen zu haben!“

Nun entspann sich in dem trauten Kreise das fröhlichste Leben und längst war Mitternacht vorüber, als man endlich an den Ausbruch dachte.

Nach herzlichem Abschiede trennte man sich. Alfred und Konstanze fuhren nach Bernau zurück. (Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Wiederherstellung des Gleichgewichts bei Spalierbäumen.

Jeder Gartenfreund, welcher sich mit Spalierbaumzucht beschäftigt, wird die üble Erfahrung gemacht haben, daß häufig sich die eine Seite des Spalierbaumes stärker als die andre entwickelt und sich hierdurch ein nachtheiliger Einfluß auf den ganzen Baum geltend macht. Um nun denselben gesund und für die Zukunft tragfähig zu erhalten, haben wir dafür zu sorgen, daß die Gleichmäßigkeit im Wuche des Baumes wieder hergestellt werde. Hierzu haben wir uns verschiedener Hilfsmittel zu bedienen, die alle dahin zielen, den aufsteigenden Saft mehr nach der schwächeren Seite hinzulenken und zugleich das Wachstum der stärkeren Seite zu hemmen. Zu dem Zweck schneiden wir erstens die kräftiger gewachsene Seite stark zurück, während wir die schwache Seite wenig oder gar nicht schneiden. Die unteren Augen eines Zweiges sind nämlich nie so vollkommen ausgebildet wie die oberen, sie treiben deshalb später und nicht so kräftig aus, wie die viel vollkommeneren, weiter obenstehenden Augen des schwachen Zweiges. Nach dem Grundsatz nun: „wo viele Blätter sind, da ist viel Leben“, wird die länger gelassene Seite, da sich an ihr weit mehr Blätter befinden, bald der vorher stark gewachsenen Seite wieder gleich kommen.

Äste und Zweige der stärkeren Seite biegt man zweitens herab und bringt die der schwachen Seite in eine mehr aufrechte Lage; denn da der aufwärts steigende Saft mehr den senkrecht stehenden Zweigen zufließt, so wird er also mehr den aufrechten Zweigen der schwachen Seite zuströmen und diese verstärken, während der heruntergebogene Theil im Wachstum zurückbleibt. Drittens bindet man auch die stärkere Seite fester und früher an, als die schwache, welche man unter Umständen ganz frei läßt, wodurch der Saft an der stärkeren Seite gehemmt wird, während er an der schwachen Seite leicht zirkuliren kann. Die bisher angeführten drei Hilfsmittel werden meist in der Frühjahrsperiode angewandt; weit mehr jedoch läßt sich zur Wiederherstellung des Gleichgewichts erreichen durch Anwendung von Mitteln während der Vegetationszeit des Baumes, also im Sommer.

Man pincirt zu dem Zweck die stärkere Seite recht früh, d. h. kneipt die obere krautartige Spitze der Seitenzweige ab, und wiederholt dieses Mittel öfter, während man es an den Zweigen der schwächeren Seite gar nicht ausführt, — denn durch das Pincement wird der Saft zurückgedrängt und kommt dann der nicht pincirten Seite zu gute — oder höchstens die kräftigsten Zweige pincirt, und die so spät als möglich.

Ferner schneidet man auf der stark gewachsenen Seite — je nachdem man schwächer oder kräftiger einwirken will — wenige oder mehr Blätter ab, in der Art, daß man die Blattstiele stehen läßt, während man der schwächeren Seite alle Blätter beläßt, denn wie schon oben mitgetheilt wurde, sind die Blätter die Hauptlebensorgane des Baumes. Hat endlich der ins Gleichgewicht zu bringende Spalierbaum Früchte angelegt, so entfernt man dieselben auf der schwachen Seite, denn der Saft, der dann nicht mehr von den Früchten absorbiert wird, kommt den Blättern bez. den Zweigen zu. Auf der stärkeren Seite dagegen läßt man alle Früchte, setzt vielleicht sogar noch ein Fruchtauge großfruchtiger Obstsorten, die dann zur Ausbildung ihrer großen Früchte viel Saft konsumiren, ein (bei Äpfeln etwa vom Kaiser Alexander oder Hausmütterchen, bei Birnen von der Schönen von Anjou, Herzogin von Angoulême oder Andenken an den Kongreß).

Um noch ein langsameres Eintreten des Saftes in die einzelnen Zweige zu bewirken, macht man unterhalb der Ansatzstelle der Äste der starken Seite halbmondförmige Querschnitte, möglichst tief und rauh, damit das Verwachsen dieser Verwundungen nicht so schnell vor sich gehen kann, der aufwärtssteigende Saft wird dann hier in seiner Zirkulation gehindert. Bei der schwachen Seite macht man die Einschnitte oberhalb der Ansatzstelle, wodurch dann der Saft umso stärker denselben zufließt. Längsschnitte in die Ästlinge der Äste der schwächeren Seite angebracht und auch das Schröpfen der Äste selbst, worunter man ein leichtes Aufritzen der Rinde versteht, verstärken dieselben ungemein. Bei den Ästen der stärkeren Sorte muß man dagegen ein stärkeres, tieferes Aufritzen der Rinde vornehmen, was man unter Aderlassen versteht.

Als die beiden letzten Mittel seien hier noch das Besprühen der Blätter der schwachen Seite nach Sonnenuntergang erwähnt, wodurch die Vegetation lebhafter wird, und das Berauben des Lichts der stärkeren Seite; dies letztere geschieht am besten mittelst eines Tuches. Da das Licht nämlich ein Hauptfaktor zur Umbildung der von der Wurzel aufgenommenen Nährstoffe im Blattgrün (Chlorophyll) ist, so wirkt dieses Mittel außerordentlich, und darf man es aus dem Grunde nie zu lange anwenden.

Vermischtes.

* Vom Druckfehlerkusel. Nach dem Friedensschluß von 1871 berichtete ein Berliner Blatt von einer jungen Dame, welche mit dem Eisernen Kreuz geschmückt worden sei, und schloß den Bericht mit den Worten: „Eine Dame erregte wegen ihres seltenen Schmuckes (anstatt Schmuckes) allgemeine Aufmerksamkeit.“ Ein anderes Blatt erwähnt, daß Se. Majestät bei der Durchreise von den Wällen der Festung mit Salatschüssen (anstatt Salutschüssen) begrüßt wurde, und bei der Schilderung des zu Ehren der Majestät veranstalteten Gartenfestes mittheilte, daß Tausende von Pumpen (anstatt Lampen) dem Garten ein feenhaftes Aussehen verliehen. Was soll man von einer Aktiengesellschaft halten, welche, nachdem die Aktionäre die erste Rate eingezahlt haben, mittheilt, der Rest des Betruges (anstatt Betruges) werde nächstens erhoben werden? Und wer vermöchte ernst zu bleiben, wenn er in dem Nekrolog eines Musikers liest, daß derselbe Jahre lang gedudeld (anstatt geduldet), oder daß der Gesangsverein „Arion“ seinen Verstand (anstatt Vorstand) verloren? In einem anderen Blatt stand in einem Bericht über die Eröffnung des Landtags zu lesen: „Gleich nach Beginn der Sitzung fand die Beerbidung (anstatt Beerdigung) sämtlicher Mitglieder statt,“ und wieder in einem anderen Blatt, daß die Mehrzahl der Mitglieder

des Landtages für unbedingte Pressfreiheit (anstatt Pressfreiheit) sei. „Nur durch die Kirche führt der Weg zu meiner Tochter“ soll in einem Roman ein Vater erklären: „Nur durch die Küche führt er.“ Auch Goethe mußte es sich gefallen lassen, ein dicker Fürst (anstatt Dichtersfürst) genannt zu werden; ebenso wie die Primadonna in dem Theaterbericht mit Entsetzen liest, daß sie in der neuen Oper eine kunstvoll geflickte (anstatt gestickte) Robe getragen oder daß sie ihres Katers (anstatt Vaters) wegen verhindert worden ist, in ihrer Glanzrolle aufzutreten. Sie muß den Koboldstreich ebenso ruhig hinnehmen wie der Strafrichter, welcher in einen Scharfrichter verwandelt wurde, oder wie der Lehrer der Schreibkunst, welcher sich als Lehrer der Schreibkunst annoucierte. — Am Schlusse eines Rechenschaftsberichts der Eisenbahndirektion in X., worin dieselbe sich sehr herausgestrichen hatte, hieß es: „Die Direktion hat dem obigen Bericht nichts hinzuzulügen (statt hinzuzufügen).“ — In einem Börsenbericht las man: „Im Laufe der Börse gelang es dem thätigen Eingreifen der großen Friseur (statt Faiseure), eine allgemeine Hebung der Tendenz zc. herbeizuführen.“ — Ein Blatt druckte i. J., der König von Dänemark habe das gegen die Mitglieder der Augustenburgischen Familie erlassene Verbaunungsdekret (statt Verbannungsdekret) wieder aufgehoben. — Ein Sänger hatte in einem Opernbericht eine schöne Mezzosopranstimme (statt Mezzo-S.) — Den schlimmsten Streich aber spielte der Druckfehlerteufel vor einiger Zeit einem Berliner Kapellmeister. Zur Feier des Stiftungsfestes eines Vereins hatte der Künstler ein vierstimmiges Lied für Chor komponirt, an welches er all sein Talent, seinen ganzen Fleiß und Eifer verwendet hatte. Er hatte das Lied zur Feier des Tages sauber und kunstreich drucken lassen und darüber gesagt: „Sanft, mit Gefühl und Nachdruck!“ Das Lied war erst kurz vor Beginn der Festlichkeit im Druck fertig geworden,

und der Komponist vertheilte sogleich die Exemplare an seine Sänger sowie an das Publikum. Doch was geschah? Schon, als er das Zeichen zum Anfang des Liedes gegeben, hörte er auf dem Orchester sowohl wie im Publikum Flüstern und unterdrücktes Lachen, welches sich nach und nach, während das schöne Lied gesungen wurde, so sehr und allgemein steigerte, daß das Tonstück ganz und gar verunglückte. Und die Schuld trug ein kleiner, unaussehlicher Buchstabe, ein umgekehrtes „n“, „Der Kobold“ hatte nämlich gesagt: „Sanft mit Gefühl und Nachdruck!“

Dresdner Produkten-Börse, vom 18. Mai.

Weizen, inl. weiß 180—200 M., do. gelb, neu 180—195 M., do. feucht 160—170 M., fremder weiß 198—218 M., do. gelb 192—215 M. engl. Abkunft 170—175 M. Roggen, inl. 136—150 M., do. feuchter 125—135 M., russ. u. galiz. 135—145 M., preuß. 155—163 M. Gerste, inl. 130—140 M., böhm. u. mähr. 180—200 M., Futtergerste 125—135 M., Hafer, inl. 130—143 M., neuer inl. 114—128 M. Mais, Cinquantine 153—158 M., rumänisch 150—155 M., amerik. 145—148 M. Erbsen, weiße Kochwaare 170—200 M. Futterwaare 145—150 M. Bohnen 180—220 M. Wicken — M. Buchweizen, inl. 185—190 M., mähr. 185—190 M. Leinfaat, feine 235—255 M., mittel 215—225 M. Kübel, raffiniertes 75,00 M. Rapskuchen, lange 14,00 M., runde 13,00 M. Malz 22—28 M. Kleefaat: roth — M., weiß — M., schwedisch — M., Thymothee 64—70 M. Weizenmehl: Kaiserauszug 37,00 M., Griesler-Auszug 34,00 M., Semmelmehl 32,00 M., Bäckermundmehl 29,50 M., Grieslermundmehl 24,50 M., Bohlmehl 18,00 M. Roggenmehl Nr. 0 26,00 M., Nr. 0/1 26,00 M., Nr. 1 25,00 M., Nr. 2 20,00 M., Nr. 3 17,00 M. Futtermehl 13,00 M. Weizenkleie, grobe 9,50 M., feine 9,50 M. Roggenkleie 10,00 M. Spiritus 55,00 G.

Ländlicher Vorschuß-Verein zu Krögis.

Nachdem beschlossen worden ist, das den Sparföhrernde Sparmarkensystem auch bei uns einzuföhren und mit der Ausgabe von Sparmarken sofort zu beginnen, bitten wir diejenigen Personen, welche das Vorhaben durch Uebernahme einer Sparmarken-Verkaufsstelle unterstützen wollen, sich bei einer unserer Kassenstellen, oder bei einem der folgenden Herren Prokuristen und bez. Verwaltungsrathsmitglieder zu melden.

Gutsbes. **Edelmann-Höfgen**, Gutsbes. **Martius-Zehren**, Gem.-Vorst. **Schmidt-Dittmannsdorf**, Rittergutsbes. **Klopfer-Kobusch**, Fabrikbes. **Beyrich-Karcha**, Gutsbes. **Dachsel-Röffige**, Pastor **Friedrich-Krögis**, Gutsbes. **Geißler-Schmiedewalde**, Rentier **J. Komagisch-Burkhardswalde**, Gutsbes. **Löffel-Mußschwiz**, Gutsbes. **Moriz-Rottewitz**, Gutsbes. **Peukert-Kreyßa**, Gutsbes. **Striegler-Hirschfeld**, Gutsbes. **Zsche-Koischchen** oder Gutsbes. **Zsche-Dennschüg**.

Krögis, den 17. Mai 1883.

Das Direktorium

v. Karl Ernst Klopfer.

Eduard Wehner

am Markt zur Post

empfiehlt in großer Auswahl

3/4 br. **Blaudruck (Rips)** Mtr. 45—75 Elle 25—42 Pf.
Kattun, dunkelgründig, Mtr. 45—90 Elle 25—50 Pf.
Kattun, hellgründig, Mtr. 35—100 Elle 20—55 Pf.
 3/4 **Cretonnés, (kräftige Waare)** Mtr. 70 G. 40.

Ein noch guter

Kinderwagen

ist billig zu verkaufen

Töpfergasse Nr. 242.

Altes Zinn

kauft zu höchstem Preis

Anton Wendisch.

Die Grasnutzung in meinem Garten

ist zu verpachten.

August Rose.

Von Amerika zurück

ertheile durch persönliche Ueberzeugung Auskunft über die von mir bereisten Staaten Kansas, Texas und Arkansas, sowie über gegenwärtige Geschäftsverhältnisse in Amerika.

Ernst Voigt

(S. 33176a)

in Dresden, Seestraße 21.

22000 Thaler Stiftsgeld zu 4 1/4 %

im Ganzen oder auch in kleineren Posten sofort zu verleihen.

Preisler in Dippoldiswalde.

Großes

Caffee-Lager

zu billigsten Engrospreisen

Moritz Fleischer, Dresden,

Freibergerplatz 30,

grün à Pfund von **60 Pf.**, geröstet à Pfd. von **80 Pf.** an.

➔ Versandt nach Auswärts prompt. ➔

Butter,

hochfeine tadellose Qualität, sendet frei ins Haus

Georg Lehmann,

Dampf-Molkerei Schmiedewalde bei Burkhardswalde

Werthe Adressen erbeten.

Großkörnigen Reis

das Pfund 14 und 16 Pf. und sämtliche trockne **Gemüse** zu billigsten Preisen empfiehlt

Johannes Dorschan,
Dresden, Freiberger Platz 25.

Fabrik-Lager aller Sorten

Syrup

das Pfund zu 16, 18, 20, 24, 30 und 36 Pf., im Ganzen billige bei

Johannes Dorschan,
Dresden, Freibergerplatz 25.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

Ein Gut

bei **Kesselsdorf**, ca. 95 Scheffel ist wegen Krankheit gleich verkäuflich.

Auskunft ertheilt **Preisler** in Dippoldiswalde.

Nächsten Freitag Nachmittag wird ein feines **fettes Landschwein** verpundet, Fleisch 60 Pf., bei

G. Sommerlatt.

Einen Tischlergesellen,

guten Arbeiter, sucht

Wilhelm Richter, Tischler,
Kesselsdorf.

Musik.

Eltern, welche gesonnen sind, ihren Kindern die Musik erlernen zu lassen, wollen mir ihre gefälligen Anerbietungen zugehen lassen.

J. Spüring,

Stadtmusikdirector in Wilsdruff.

Logis-Vermiethung.

Ein schönes, freundliches Logis, bestehend in Stube, Küche mit Sommermaschine, 2 Bodenkammern, Keller, ist von jetzt an zu vermieten, sofort oder später zu beziehen bei

Moritz Patzig.

Sonntag den 27. Mai

Kasino im Gasthose zu Limbach.

D. V.

Militär-Verein.

Die

Bezirksversammlung

der Militär-Vereine aus der Amtshauptmannschaft **Weißer** findet

Sonntag, 27. Mai, Mittag 2 Uhr

im **Hotel „Adler“** alhier statt. Es werden alle Mitglieder des hiesigen Vereins um Btheiligung ersucht.

Vereinszeichen sind anzulegen!

Zu dem selbigen Tages Abends 1/2 8 Uhr stattfindenden

Kränzchen

mit Gesangs- und Instrumental-Konzert

ladet ebenfalls ganz ergebenst ein

G. Beeger, Vorsitzender.



Wochenmarkt zu **Wilsdruff**, am 18. Mai.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 90 Pf. bis 3 Mark — Pf. Ferkel wurden eingebracht 180 Stück und verkauft à Paar 21 Mark — Pf. bis 33 Mark — Pf.